

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 30 (1902)
Heft: 14

Nachruf: Pfarrer August Steiger in Basel
Autor: Giger, R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nekrolog.

Pfarrer August Steiger in Basel †.

Am 12. November vorigen Jahres starb in Basel nach ganz kurzer, schwerer Krankheit mitten in voller Manneskraft Pfarrer August Steiger. Die Nachricht von seinem unerwarteten Hinschiede hat in weiten Kreisen schmerzlichen Widerhall gefunden, und die hervorragende Bedeutung des Mannes, der $1\frac{1}{2}$ Jahrzehnte auch in unserm Kanton, in Herisau, als Pfarrer gewirkt, die mannigfachen Verdienste, die er sich in seiner hiesigen Wirksamkeit erworben hat, machen es uns zur Pflicht, ihm auch in den Appenzellischen Jahrbüchern ein bescheidenes Denkmal zu setzen.

August Steiger war ein Sohn des dem Appenzeller-Volke in Gesinnung und Lebensart mehrfach verwandten Toggenburgs. Er wurde im Dezember 1849 in Flawil geboren, wo seine hochbetagte 90jährige Mutter noch lebt und wo er in einfachem Bürgerhause eine freundliche Jugend verlebte. Schon frühe regte sich in ihm der Wunsch, zu studiren und so kam er 1864 an die Kantonsschule in St. Gallen. Unter seinen Klassengenossen hat sich nachmals Mancher zu bedeutender Stellung emporgearbeitet, und Steiger war unter ihnen stets der ersten einer. Schon am jungen Gymnasiasten traten jene Gaben hervor, die später den Mann auszeichneten: ein idealer Sinn, der nach schönen Zielen strebte, ein scharfer Verstand, der den Dingen auf den Grund zu kommen trachtete, eine lebhafte Phantasie, Gewandtheit in der Rede und ein reger Lernerifer, der nicht nur seine Aufgaben löste, sondern auf den Gebieten, die ihn interessirten, auch aus freien Stücken weiter arbeitete. Wenn er etwa an festlichen Anlässen der

Schule ein Gedicht vortrug oder die Hauptrolle in einer Szene aus einem klassischen Drama spielte, so schauten seine Mitschüler mit großem Respekt auf zu seiner Kunst der Darstellung und des Vortrages, die über die Durchschnittsleistung eines Kantonsschülers weit hinausging.

Im Frühling 1870 verließ er, wohl ausgerüstet, das st. gallische Gymnasium und bezog die Universität. Er hatte sich für das Studium der Theologie entschieden, für das er die glücklichsten Anlagen besaß. Die Wahl geschah aus innerem Beruf, in einer Zeit, wo sonst unter der studirenden Jugend der Zugrang zum Pfarramte nicht groß war, indem es schon dem Studenten klar war, daß mit der Ausübung desselben mancherlei innere und äußere Kämpfe verbunden sein würden.

Steiger hätte gewiß auch auf andern Gebieten eine hervorragende Stellung eingenommen und zum Beispiel auch zu einem tüchtigen Staatsmann ohne Zweifel das Zeug besessen. Sein weiter Blick, sein glühender Patriotismus, sein warmes Herz für das Volk, sein organisatorisches Talent und seine Rednergabe hätten ihm auch hier zum Erfolg verholfen; es ist ihm hoch anzurechnen, daß er der Neigung seines Herzens folgte und die bescheidene Stellung eines einfachen Pfarrers einer vielleicht glänzenderen und lohnenderen Carriere vorzog.

Vier Jahre studirte er in Heidelberg (wo ein böser Gelenkrheumatismus seine Studien unliebsam für ein Semester unterbrach), und in Zürich. Auf seine geistige und religiöse Richtung übten hervorragende freisinnige Theologen, ein Hausrath und Holzmann und der Philosoph Zeller in Heidelberg, dann Volkmar, Biedermaier und Alexander Schweizer in Zürich, einen bestimmenden Einfluß aus und festigten in ihm jene entschieden freisinnige Weltanschauung und Lebensauffassung, die er nachmals so unerschrocken und manhaft im Amte vertrat, und der er bis an sein Ende mit aller Ueberzeugung treu blieb.

Im Frühjahr 1874 wurde Steiger nach wohlbestandenem Konkordatsexamen in St. Gallen ordinirt und bald darauf

von der toggenburgischen Gemeinde Ebnet, in welcher er schon vorher ein Jahr lang als Vikar gewirkt hatte, mit Einmuth zum Pfarrer gewählt.

Der junge Pfarrer erwarb sich rasch die Achtung und Liebe der ganzen Gemeinde, die seiner Geistesart und Richtung lebendiges Verständnis entgegenbrachte und mit Bedauern sahen ihn Jung und Alt ziehen, als er drei Jahre später einem Ruf nach Herisau folgte.

In Ebnet hat er auch seinen Haussstand gegründet, indem er sich mit einer Tochter der Gemeinde, Fräulein Anna Büchler, vermählte. Er fand an ihr eine Pfarrfrau, wie er sie brauchte. An ihrer Seite erblühte ihm ein freundliches Familienleben, das mit seinem Sonnenschein und seinem stillen Glück wohl auch eine der verborgenen Wurzeln bildete, aus denen er fort und fort Kraft und Freudigkeit zu seiner Arbeit schöpfte und das ihm die ungehinderte Entfaltung seiner Kräfte ermöglichte. Sein Hauss ist auch ein gastlich Hauss gewesen, und so reichlich später seine Zeit mit Arbeit ausgefüllt war, für die Freunde, die bei ihm einkehrten, fand er immer Zeit zu einer Stunde geselligen Verkehrs.

Seine Pfarrstelle in Herisau hat Steiger unter nicht ganz leichten Verhältnissen angetreten. Dem entschiedenen Reformer kamen weite Kreise der großen Gemeinde mit unverhohlenem Misstrauen entgegen. Er war der erste freisinnige Geistliche in der Gemeinde und mußte sich den Boden für seine Wirksamkeit erst selber schaffen. Klein war anfangs die Zahl derer, die ihm ohne Bedenken ihre Kinder für Unterricht und Konfirmation anvertrauten, und wer zu ihm zur Kirche ging, war manchen neugierigen Blicken ausgesetzt. Aber — das änderte sich bald. Er gewann zusehends Boden, die Vorurteile schwanden, die Zahl seiner Hörer und seiner Konfirmanden steigerte sich — und als er nach 15 Jahren aus der Gemeinde schied, da konnte man auch von ihm sagen: Er hatte ein großes Volk seiner Stadt. Es waren viele, die ihn mit Stolz und Freude

ihren Pfarrer nannten, und selbst diejenigen, die seine Anschauungen nicht teilten und vielleicht an seinem entschiedenen Auftreten manchmal sich stießen, konnten ihm die Achtung nicht versagen, und mußten wenigstens seiner Tüchtigkeit, seiner Überzeugungstreue und seinem Charakter ihre Anerkennung zollen.

Hier in Herisau begründete er vor allem seinen Ruf als hervorragender Prediger. Es lag aber auch ein eigenartiger Zauber in seinem Kanzelwort: Die Rede floß ihm vom Munde leicht und klar, verständlich für jedermann. Er besaß die Gabe, die religiösen Gedanken und Probleme wunderbar einfach und faßlich darzulegen, praktisch zu verwerten, den denkenden Verstand zu befriedigen, aber auch Herz und Gemüt zu erwärmen und zu erheben. Was er sagen wollte, sprach er jederzeit deutlich aus, ruhig darlegend und entwickelnd, frei von allen Phrasen, denen er gründlich abhold war. Einfach und edel in der Form, reich an tiefen Gedanken, so wußte er seine Hörer zu fesseln, zu überzeugen und zu gewinnen. Und zu diesen Vorzügen gesellte sich noch, um ihre Wirkung zu erhöhen, eine vollendete Kunst des Vortrages und der Diktion, ein seltenes Ebenmaß der Gedanken, des Wortes und des äußern Vortrages.

Ein Meister war er auch im religiösen Jugendunterricht. Hier kam sein pädagogisches Geschick und sein Erzählertalent ihm wohl zu statten. Sein Konfirmationsunterricht, den er „nach eigenem Heft“ erteilte, hat ihm zahlreiche Verehrer und treu bleibende Anhänger erworben.

Und besonders gut gelang ihm jederzeit auch die patriotische Rede. Den Appenzeller Milizen ist er als ihr langjähriger Feldprediger bekannt und vertraut geworden. Wenn er zu seinen Kameraden vom 28. Regiment auf offenem Felde sein kurzes, markiges, gottesdienstliches Wort redete, wußte er stets das rechte Nederchen zu treffen und den Patrioten im nüchternen Soldaten zu wecken. Noch in manchem einfachen Hause werden seine bezüglichen Reden, die meist im Druck erschienen, als freundliches Andenken an ihn aufbewahrt.

Es konnte nicht anders sein, als daß der tüchtige Mann bald auch außer den Marken seiner Gemeinde, für die Dienste des Kantons in Anspruch genommen wurde. Er bekam Würde und Bürde zahlreicher Amtier und Ehrenstellen in Kirche und Schule zu kosten: Er saß in der Landesschulkommission, war Mitglied und Präsident des Kirchenrates und der Synode, Abgeordneter des Kantons in die theologische Prüfungsbehörde, Schulinspektor *et c.* und an allen diesen Posten leistete er dem Kanton bei seiner Erfahrung und Einsicht treffliche Dienste. Wenn er ein Amt bekleidete, so arbeitete er auch für dasselbe, und in den Behörden, denen er angehörte, war darum sein Wort und sein Rat stets von großem Einfluß.

Es mag sich rechtfertigen, in den Appenzellischen Jahrbüchern auch seiner Tätigkeit als Mitglied der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft zu gedenken. Mehrere Jahre saß er in deren leitendem Vorstande; anno 1885 referirte er an der Jahresversammlung zu Schönengrund über das Thema: „Was unser Volk liest“ und die Schaffung unserer „Volkschriftenkommission“ zur Verbreitung gesunder Lektüre in unserm Kanton ist die praktische Frucht dieses Vortrages gewesen. Als nach dem Rücktritte des Herrn Dekan Heim in Gais die Redaktion des Jahrbuches verwaist war und ein Nachfolger sich nicht leicht finden lassen, da trat er für einige Zeit bereitwillig auch da in den Käf. Und als anno 1889 die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft in Trogen tagte, erfreute er die Versammlung mit einer geist- und gehaltvollen Arbeit über „die Pflege des nationalen Sinnes in unserem Volke“ (vergl. Jahrbuch 3. Folge, 3. Heft).

Auch sonst wurde Steiger vielfach zu allerlei Vorträgen engagirt, in Gemeinde, Kanton und außerhalb desselben, und wo er die Uebernahme eines solchen zusagte, wußte man die Sache in guten Händen und durfte er des Erfolges sicher sein. Sie alle legen Zeugnis ab von dem Reichtum seines Geistes, von seinem weiten Blick und seinem lebendigen Interesse an der geistigen und sittlichen Wohlfahrt des Volkes.

Es war ein vollgerütteltes Maß von Arbeit, das so allmälig auf seinen Schultern ruhte, und man muß sich nur wundern, wie es ihm möglich war, das alles neben dem arbeitsreichen Pfarramte einer großen Gemeinde, zu bewältigen, zumal er keiner besonders rüstigen Gesundheit sich erfreute und stets zu derselben alle Sorge tragen mußte. Und noch mehr muß man sich wundern, wie er in dieser Vielgeschäftigkeit sich nicht verlor, sondern noch immer Zeit fand, so intensiv an seiner eigenen Weiterbildung zu arbeiten, wie das tatsächlich der Fall war. Es bedurfte dazu, bei aller Leichtigkeit, mit der er arbeitete, eine weise Einteilung und Ausnützung der Zeit und eines ausdauernden Fleisches, der schließlich auch einem hervorragenden Talent nicht fehlen darf, wenn es etwas Tüchtiges leisten soll.

Und Steiger verfügte wirklich über eine umfassende Bildung, nicht nur in theologischer Hinsicht, sondern namentlich auch auf dem Gebiete der Philosophie, der Litteratur und Kunst. Die deutschen Klassiker, unter denen er für Schiller stets eine Vorliebe hatte, und speziell auch unsere vaterländischen Dichter waren ihm wohl vertraut, und die Lektüre ihrer Werke bereitete ihm, der selber eine reiche poetische Anlage besaß, immer wieder hohen Genuß.

Um seines reichen Wissens willen, das ihm auch stets zu Gebote stand, haben ihn auch seine Kollegen und Gesinnungsgenossen unwillkürlich als ihr Haupt und ihren Führer anerkannt.

Es war aber doch allmälig angezeigt, daß er von der auf ihm ruhenden Last etwas ablade, wenn sie ihn nicht frühzeitig niederdrücken und erschöpfen sollte. Und das war wohl mit ein Grund, der ihn bestimzte, anno 1892 unsern Kanton und die Gemeinde, in der er feste Wurzeln geschlagen hatte, zu verlassen und einem Ruf als Pfarrer an die Elisabethenkirche in Basel Folge zu leisten. Es ging ihm nicht leicht, die mannigfachen Bände, die ihn hier festhielten, zu lösen, aber

er konnte scheiden mit dem Bewußtsein, auf einem großen Arbeitsfelde eine erfolgreiche und gesegnete Tätigkeit entfaltet zu haben, und mit der Hoffnung, auch am neuen Orte mit seinen Kräften der Kirche und speziell der von ihm vertretenen freien Auffassung des Christentums weiter dienen zu können.

Auch in Basel erwarb er sich bald in weiten Kreisen Vertrauen und Anerkennung und schon nach 3 Jahren wurde er dort, nach dem Rücktritte von Obersthelfer Zwingli-Wirth, als dessen Nachfolger an die Hauptkirche der Stadt, an's Münster, berufen, und zwar ohne Wahlkampf und ohne ernsthafte Gegenkandidatur.

Sein Stern war noch fortwährend im Steigen. Hatte er anfänglich in seinem neuen Pfarramte viel mehr Zeit für seine Privatstudien zur Verfügung, als dies früher der Fall gewesen, so drängte sich allmälig auch dort allerlei neue Arbeit an ihn heran: Die Synode ernannte den gewandten und schlagfertigen Redner zu ihrem Präsidenten, der Erziehungsrat berief ihn, um seiner tüchtigen wissenschaftlichen Ausrüstung willen in den Universitätsschulrat, wo er bei Berufung von Professoren ein gewichtiges Wort mitreden konnte, und der schweizerische Verein für freies Christentum stellte ihn an die Spitze seines Komites.

Vor allem aber drang sein Ruf als geistesmächtiger und hirreißender Prediger immer weiter, über die Grenzen unseres Landes hinaus: Wenige Wochen vor seinem Tode hat ihn die schweizerische Predigergesellschaft zum Festprediger an ihrer Jahresversammlung in Winterthur berufen, und kurz darauf hielt er auch am deutschen Protestantentag in Kaiserslautern die Festpredigt.

So stand er da, in voller Manneskraft, in einer schönen, reichen, befriedigenden Wirksamkeit — und mitten aus derselben hat ihn der Tod gerissen.

Am 5. November befiel ihn eine Blinddarmentzündung, die rasch einen gefährlichen Verlauf nahm. Durch eine Operation

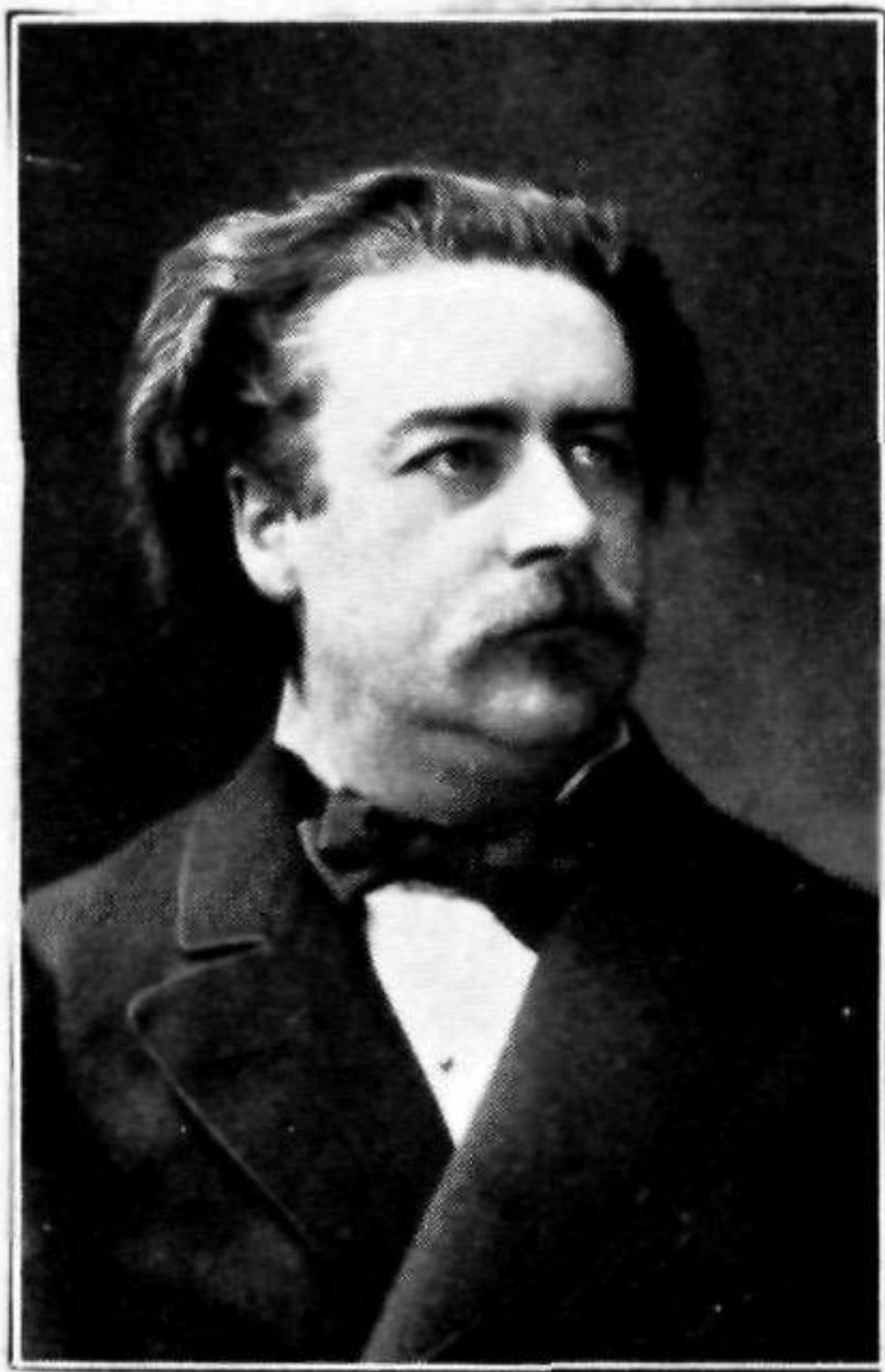
im Spital versuchte man noch, sein Leben zu retten, aber es war zu spät. Er ertrug die qualvollen Leiden seines achtjährigen Krankenlagers mit stilem Heldenmut bis zuletzt bei vollem Bewußtsein, und blieb auch gelassen und gefasst, als ihm der Mund des Arztes den nahen, sichern Tod verkündete. Am 12. November verschied er im 52. Lebensjahr. Mit ihm ist eine bedeutende Persönlichkeit dahingegangen; nicht nur ein hochbegabter Geist, sondern auch ein edler Mann, der seine reichen Gaben gern in den Dienst der Mitmenschen stellte, und in der Arbeit um ihr Wohl sich verzehrte; ein offener Charakter, ein ehrlicher Kämpfer, ein treuer Freund seines Volkes und Vaterlandes, wie wir ihm recht viele wünschen möchten.

So schmerzlich sein rasches, frühes Ende für seine Angehörigen und Freunde sein mußte, so ist es doch auch schön, daß er scheiden konnte, ehe das Alter die Schwingen seiner Kraft lähmte und nun sein Bild in unverwelkter Manneskraft zurückläßt.

Was vergangen, kehrt nicht wieder!

Aber, ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

R. Giger.



Spann Mysore Skigr
S. S. 259.